

In der Wildnis ZU HAUSE

Im Nordwesten Kanadas hat **KIM PASCHE** gefunden, wonach er sich sehnte: Unberührtes Land, so weit das Auge reicht. Monatelang durchwandert er Berge und Wälder, erlegt Tiere, sammelt Beeren. Und erforscht, ob der Mensch in der Natur sein wahres Glück findet.

Text Caroline Fink Fotos Bruno Augsburger

Das abgelegene Gebiet rund um die namenlosen Seen wurde seit Jahrzehnten kaum je von Menschen betreten. Kim Pasche vor seinem Räuchertipi.



Kim Pasche ist mit dem Kanu unterwegs auf dem namenlosen See. Den Berg im Hintergrund wird er während seiner Wanderung besteigen.



Selbst die Nachmittagssonne scheint so sanft, als wollte sie die Welt nicht stören.



Wie lebten die Menschen,
als sie einzig sammelten und jagten,
was die Natur ihnen gab?

Kim Pasche hält Blätter der
Wiesenauerampfer in der Hand –
er kennt sich bestens aus in der
Kunde essbarer Pflanzen.

«Du solltest alle zehn Jahre deine Sachen verbrennen.»

Kim Pasche

Kim Pasche sass vor seinem Holzhäuschen am Stadtrand von Whitehorse und trank einen Kaffee. Eine Meise zwitscherte im Gestrüpp, die Sommersonne schien, und ein wolkenloser Himmel spannte sich über das kanadische Yukon. Der Schweizer wollte sich gerade eine Pfeife anstecken, als ein Geländewagen vorfuhr und ein Beamter der Umweltbehörde ausstieg. Er grüsste freundlich, hatte aber schlechte Nachrichten: Ein Pilot habe auf Kim Pasches Jagdrevier einen Waldbrand entdeckt, ganz in der Nähe seiner Jagdhütte. Der Officer schaute den Schweizer bedrückt an. «Es ist zu spät, Kim, um per Helikopter dein Hab und Gut zu retten – es tut mir leid.» Am nächsten Tag waren Kim Pasches Hütte, seine Zeltblachen, Karibufelle, Bücher, Äxte und Elchlederkleider nichts weiter als ein Haufen rauchender Asche.

Als der 34-jährige Romand aus dem waadtländischen Moudon wenige Wochen später in seinem Häuschen in Whitehorse Wasser für Kaffee aufsetzt, erzählt er mit gelassener Stimme davon. «Es musste so kommen», sagt er. Seine Siebensachen seien bereits einmal verbrannt – im Haus seines Grossvaters in der Waadt, während er nach der Schulzeit durch Südamerika reiste. Damals habe er bemerkt, wie frei er sich ohne materiellen Besitz fühlte, worauf er sich gesagt habe: «Du solltest alle zehn Jahre deinen Sachen verbrennen.» Er lächelt. Nun habe sich der Wunsch erfüllt.

Die Kunst des Jagens lernen

Das Loslassen fiel Kim Pasche immer schon leicht. Vielleicht weil er als moderner Nomade aufgewachsen ist: Die Mutter stammt aus der Romandie, der Vater ist

Spanier, Kim lebte als Kind in Spanien und Ägypten, verbrachte seine Schulzeit in der welschen Schweiz und zog nach dem Gymnasium allein in die Welt hinaus. Auf der Suche nach einem Ort, den er in seinem Heimatland vergeblich gesucht hatte: einem Ort, fern der Zivilisation, an dem er in vollkommenem Einklang mit der Natur als Jäger und Sammler leben konnte.

Dass Yukon ein solcher Ort sein könnte, spürte er bereits an dem Tag, als er

2005 in Whitehorse aus dem Flugzeug stieg. So ging er tags darauf in den Jagdshop des Städtchens und hängte einen handgeschriebenen Zettel an die Pinnwand: Schweizer, 22-jährig, motiviert, zu arbeiten, möchte erfahrenen Trapper begleiten. Einen Tag später lag eine Nachricht für ihn am Empfang seiner Pension. Der Schweizer Jürg Hofer, damals Mitte 50 und seit Jahren als Trapper in Yukon tätig, würde ihn in die Kunst des Fallstellens und Jagens einweihen.

DAS YUKON-TERRITORIUM IN KANADA

Yukon, benannt nach dem gleichnamigen Fluss, liegt im Nordwesten Kanadas. Als sogenanntes Territorium hat es einen ähnlichen politischen Status wie eine Provinz. Im Norden grenzt Yukon an den Arktischen Ozean, im Süden an die Provinz British Columbia und im Westen an den US-amerikanischen Staat Alaska.

Yukon ist mit einer Fläche von 482000 km² knapp 12-mal grösser als die Schweiz und zählt 38000 Bewohner; über 29000 von ihnen leben in der Hauptstadt Whitehorse. Die meisten Yukoner arbeiten im Tourismus, im öffentlichen Sektor und in der Rohstoffgewinnung, u. a. in der Rohölförderung.



Die «Trapline», sein Jagdgebiet, in der Kim Pasche mit dem «Schweizer Familie»-Team unterwegs war, ist so gross wie die Romandie.

Weite Teile von Yukon sind unerschlossen und unbewohnt. Im Süden erhebt sich mit dem 5959 Meter hohen Mount Logan der höchste Berg Kanadas. Im Norden dominieren boreale Tannenwälder, ar-

tische Tundra und Berge, ähnlich jenen im Engadin. Sie bieten unter anderem Grizzly- und Schwarzbären, Elchen, Wölfen, Weisskopfseeadlern und Zugvögeln einen unberührten Lebensraum.

Kim Pasche in seiner selbst genähten Jacke aus Elchleder. Er ist monatelang allein unterwegs, liebt aber auch die Gesellschaft von Menschen.





Kim Pasche (r.) kommt mit Buschpilot Gerd Mannsperger auf dem namenlosen See an. Bald wird es hier sehr still werden.

Kim Pasche will ein Gebiet auskundschaften, in dem in den letzten Jahrzehnten kaum jemand war.

Heute, zwölf Jahre später, ist Kim Pasche selbst ein erfahrener Trapper. Jedes Jahr lebt er von August bis Februar in der Wildnis Yukons auf seiner «Trapline», seinem gepachteten Jagdgebiet, unbesiedelt und so gross wie die Romandie. Manchmal ist er während dieser Zeit als Fallensteller unterwegs, meist aber unternimmt er Streifzüge durch die Wildnis, um in der Tradition der einstigen Jäger und Sammler davon zu leben, was er in der Natur findet.

So packt er an einem sonnigen Herbstmorgen dieses Jahres einmal mehr seine Sachen – oder das, was davon übrig ist – in Plastikboxen und blaue Fässer und fährt mit seinem Lieferwagen zum Schwatkasee

am Rand von Whitehorse, an dessen Ufer Wasserflugzeuge am Schiffssteg stehen. Buschpilot Gerd Mannsperger, ein Mittfünfziger in Jeans und Mütze, begrüsst Kim Pasche wie einen alten Freund. Die beiden kennen sich seit Jahren, denn hier beginnt jede Wildnistour des Schweizers – wie die meisten Gebiete Yukons ist auch sein Jagdrevier mangels Strassen nur über den Luftweg erreichbar. Wobei diese Reise besonders ist: Nach dem Waldbrand will Kim Pasche für den Bau eines neuen Camps ein Gebiet auskundschaften, in dem in den letzten Jahrzehnten kaum je ein Mensch unterwegs war. Einzige Info bisher: Gemäss einer Karte von 1927 sollte es Gerd Mannsperger möglich sein, mit

seinem Wasserflugzeug zwischen Gipfeln und Wäldern auf einem von zwei namenlosen Seen zu landen.

Unermesslich wie das Weltall

Zwei Stunden lang fliegen die beiden im lärmenden Vierplätzer über die Weiten Yukons. Über Tannenwälder und barhäuptige Hügel, über grün leuchtende Täler mit Adern aus Flüssen und über Gebirgszüge, hinter denen immer neue Gipfel auftauchen. Yukons weite Wildnis scheint wie das Weltall: unermesslich. Die zwei Freunde schweigen meist. Erst als sie sich Kim Pasches Neuland nähern, unterbricht Gerd Mannsperger die Monotonie des Motorenlärms. «Wo genau liegt dein See?», fragt er über Funkkopfhörer. «Hinter dem Berg links», sagt Kim Pasche. Der Pilot blickt aus dem Fenster. «Da ist kein See, Kim. Wie wäre es mit rechts?» Der Trapper späht nach rechts und ruft: «Du hast recht!» Gerd Mannsperger kann gerade noch seine Maschine in eine steile Rechtskurve ziehen und sicher wassern. ➔

Kim Pasche ist ein Meister des Feuerbohrens. Dabei entstehen Reibungshitze und glühender Holzstaub – Basis fürs Feuermachen.





Mit geübten Handgriffen und Axtschlägen zimmert sich Kim Pasche ein neues Kanupaddel.



Kim Pasche braucht an Material, was die Natur hergibt. Er bearbeitet Feuerstein (l.), haut mit der Axt lange Stecken aus den Bäumen (r.), um mit diesen Fischfallen aufzustellen (u.).



Schon als 13-Jähriger ass Kim Pasche drei Tage lang nichts, um mit der Natur in Kontakt zu treten.

Wenige Minuten später schaukelt Kim Pasche mit Sack und Pack in seinem Kanu auf dem See und winkt, während sein Freund im Wasserflugzeug über den Wipfeln entschwindet. Für kurze Zeit ist das Dröhnen des Motors noch zu hören, dann wird es still. Ganz still. Es ist eine Stille, die alles zu umfassen scheint: die Tannen, die schlank wie Orgelpfeifen am Ufer aufragen, den Fluss, der zwischen Schilfteppichen in den See gleitet, die

Flechten, die wie mintgrüne Wölkchen den Waldboden bedecken. Selbst die Nachmittagssonne scheint so sanft, als wollte sie die Welt nicht stören. Eine Welt, so unberührt, als wäre sie gestern erschaffen worden.

Indianer, Jäger und Sammler

An Orten wie diesem fühlt sich Kim Pasche als Teil der Natur und findet die Ruhe, um über Fragen nachzudenken, die

ihn beschäftigen. Wie ist das Verhältnis von uns Menschen zur Natur? Wie lebten die Menschen, als sie einzig sammelten und jagten, was die Natur ihnen gab? Und wann hörten sie auf, sich als Teil ihrer natürlichen Umwelt zu sehen? Schon als 13-Jähriger setzte sich Kim Pasche – inspiriert von Indianergeschichten – drei Tage lang, ohne zu essen, auf einen Stein, um mit der Natur in Kontakt zu treten. «Doch nichts passierte», erinnert er sich und lacht. Er habe ja selbst nicht gewusst, wonach er suchte. «Und ein Mentor oder Lehrer fehlte mir.» So wandte er sich von den Indianerbüchern ab und verbrachte seine Freizeit fortan damit, in einer Heavy-Metal-Band zu singen, derweil er sich in der Schule langweilte.

Doch gegen Ende des Gymnasiums fielen ihm die Indianer wieder ein – und seine entfernten Verwandten im kanadischen Ontario. Er reiste nach Kanada und bat verschiedene Einheimische, ihn mit Indianern bekannt zu machen. Doch alle waren ratlos. «Ureinwohner?», fragten sie. «Du wirst dir Flöhe holen, sonst nichts.» Kim Pasche staunte ob so viel Rassismus und schaffte es schliesslich auf eigene Faust, Ureinwohner aus dem Stamm der Atikamekw im Süden von Québec zu treffen. Diese seien ihm gegenüber offen gewesen. Hätten ihm von ihrer Sicht auf die Welt erzählt und alte Rituale gezeigt. Dennoch

sei er enttäuscht heimgekehrt. Unterbewusst habe er wohl nach edlen Indianern mit Pfeilbogen und Federn im Haar gesucht. «Erst viel später begriff ich: Die amerikanischen Ureinwohner sind spannend, weil sie sich als Teil der Natur verstehen – egal, ob sie heute Gummistiefel tragen oder Mikrowellen nutzen.»

Zurück in der Schweiz, vergass der junge Kim Pasche die Indianer wieder. Stattdessen entdeckte er die Archäologie. «Ich merkte, dass unsere eigenen Vorfahren – die Jäger und Sammler – in Einklang



Fortsetzung auf Seite 27

Kim Pasche bricht das frisch erlegte Karibu auf. Er hängt den Kopf in die Tannen, wo er ihn nächstes Jahr holen kann, um das Geweih zu verarbeiten.





Der Trapper bringt ein
Zundernest zum Brennen.
Im getrockneten
Gras steckt glühender
Holzstaub.



26. AROSA HUMORFESTIVAL

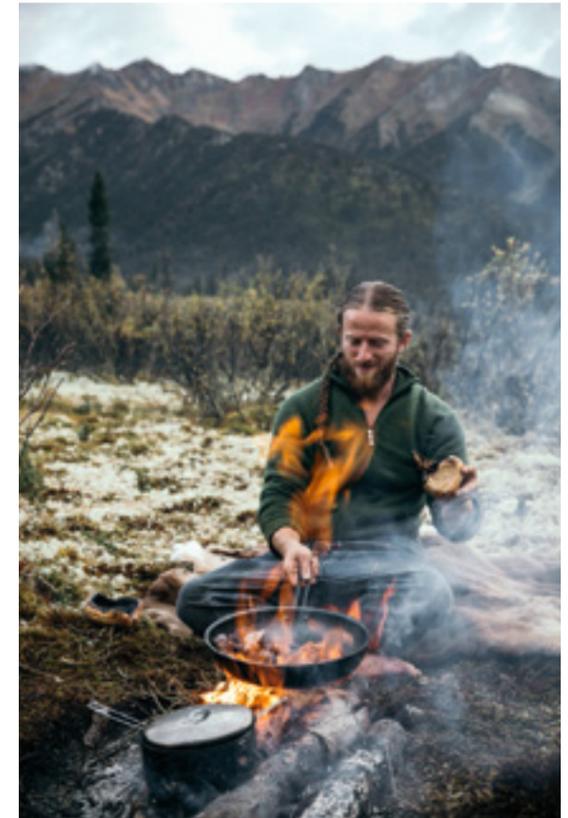
7.-17. DEZEMBER 2017

IN
4 WOCHEN
GEHT'S LOS.
JETZT LETZTE
TICKETS SICHERN!
TICKETCORNER.CH



Arosa Lenzerheide

Lässt Herzen höher schlagen.



Seine Ausstattung mit Weidenkorb, Schuhen, Pfeilen und anderem Werkzeug (o. l.) hat Kim Pasche selbst gefertigt. Mit einem Faden verbindet er die Fleischstücke, damit er sie zum Räuchern aufhängen kann (u. l.), die Filetstücke fürs Abendessen flambiert er über dem Feuer mit Whisky. Das gejagte Karibu ernährt ihn monatelang, aus Leder und Fell näht er Stiefel und Decken.

mit der Natur gelebt hatten und die Archäologen viel über sie wissen.» Kim Pasche begann einmal mehr zu lesen und zu lernen: Bald flocht er Körbe aus Flachs, fertigte Klingen aus Feuerstein und brachte sich das Jagen mit Pfeilbogen bei. Nach wenigen Monaten war er bereit, als moderner Jäger und Sammler in der Wildnis zu leben. Mit einem Problem: «Wäre ich in der Schweiz barfuss mit Pfeilbogen im Wald erwisch worden – die Polizei hätte mich verhaftet.»

Das Rauschen der Ewigkeit

In Yukon aber schert sich bis heute keiner darum, wie Kim Pasche lebt. Solange er sich an die Regeln der Jagd hält. So steigt er kurz nach Gerd Mannspergers Abflug wie jedes Jahr aus dem Kanu, hievt erst Fässer und Boxen voller Kartoffeln und Sojasaucen, Karibufelle und Elchlederkleider an Land, dann eine Feltpackung mit Werkzeugen aus Feuerstein, ein Holzpaddel und einen halb fertig geschnitzten Pfeilbogen. Nachdem er auch das Kanu

ins Gestrüpp gezogen hat, sucht er sich eine Lichtung für ein Lager, spannt eine Blache auf, rollt die Karibufelle darunter aus, baut sich einen Sitzplatz aus Tannenzweigen und entfacht in der Abenddämmerung mit Zunder und einem Holzstückchen ein Feuer. Wenig später brutzeln zwei frisch gefischte Äschen in der Bratpfanne vor ihm.

Um zu prüfen, ob die Bratfische in der Pfanne gar sind, leuchtet Kim Pasche mit seiner Stirnlampe hinein – neuestes Modell, 800 Lumen Leuchtkraft. Der Schweizer verbindet Wildnis und Moderne mit Nonchalance. Mal lebt er für einige Tage als Jäger und Sammler mit Werkzeugen aus Holz und Feuerstein. Mal vermischt er die zwei Welten, und in Whitehorse geht er, wie jeder andere Mittdreissiger, in Flipflops und Karohemd zum Supermarkt oder ins Kino. So sehr ihn die prähistorischen Lebensformen faszinieren, so wenig verschliesst er sich dem modernen Leben. «Ich muss nicht den Steinzeitmenschen spielen»,

sagt Kim Pasche. «Ich lebe einfach so, wie ich es gerne mag.»

Nach dem Essen knipst er seine Stirnlampe aus und legt sich auf die Karibufelle unter der Blache. Nur hie und da hört er das Feuer knacken oder den Ruf eines Vogels, eines Sterntauchers, der jammernd durch die Nacht hallt. Ansonsten ist es still. So still, dass man das Rauschen der Ewigkeit zu hören meint. Einer Ewigkeit, in der die Kreisläufe des Lebens immerfort ihre Bahnen ziehen. In der Tage und Nächte kommen und gehen, helle Sommer zu goldenem Herbst werden und das Leben nach eisigen Wintern im Frühling von neuem erwacht.

Diesem Rhythmus passt sich Kim Pasche an, sein Alltag wird in der Wildnis zu einem immerwährenden Kreislauf: aufwachen, angeln, Feuerholz hacken, Feuer entfachen, kochen, einschlummern, um acht Stunden später wieder aufzuwachen. Einzig die Streifzüge in die Berge unterbrechen diesen Rhythmus. Wenn Kim Pasche – wie an jenem sonnigen Herbst- ➤

VERANSTALTER



TOP SPONSOREN



SPONSOREN



CO-SPONSOREN



PARTNER



MEDIENPARTNER



TICKETPARTNER





Während der Wanderung findet Kim Pasche auf einem Berg Heidel- und Krähenbeeren.

«Ich muss nicht den Steinzeitmenschen spielen, ich lebe einfach so, wie ich es gerne mag.»

Kim Pasche

morgen kurz nach seiner Ankunft in der Wildnis – ein Bündel packt, das Jagdgewehr schultert und loszieht.

Unterwegs zu einem nahem Gipfel streift er durch wegloses Gestrüpp, geht über federndes Moos, stemmt sich im immer steileren Wald über Strünke und zieht sich an Wurzeln hoch. Bis er nach zwei Stunden auf einmal aus dem Wald hinaus tritt und auf einer Wiese voller Blaubeeren steht, über ihm ein klarer Herbsthimmel, vor ihm ein karger Bergkamm. Kim Pasche kniet nieder und steckt sich eine Handvoll Blaubeeren in den Mund. Dann steht er auf, blickt um sich: auf seine Trappeline, die sich bis zum Horizont ausbreitet – unbewohntes Land mit samtgrün leuch-

tenden Sumpfbereichen, Seen, Tälern und Bergkämmen, deren Spitzen der erste Schnee weiss gezeichnet hat.

Mit dem Baby im Busch

Meist bleibt Kim Pasche sieben oder acht Monate «im Busch», wie die Kanadier sagen. Manchmal zusammen mit Freunden, mit anderen Trappern oder mit seiner finnisch-französischen Lebenspartnerin Sari und vor zwei Jahren gar mit Tochter Inari, als diese noch ein Baby war. Kim Pasche und Sari haben sich nach der Geburt der Tochter für ein gemeinsames Familienleben auf mehreren Kontinenten entschieden: Mal sind sie alle drei in der Wildnis Yukons, mal im Häuschen in Frankreich,

mal bei Angehörigen in Finnland. Kim Pasche geniesst die Zeit mit Familie und Freunden. Obwohl er gerne alleine durch die Wildnis streift, ist er kein Einzelgänger. Er mag Menschen, lacht viel und scherzt oft. Erzählt gern Geschichten aus seinem Leben und hört genauso gern zu – interessiert, mit offenem Geist und wachem Blick.

Während seiner sonnigen Herbstwanderung aber ist Kim Pasche ohne Familie unterwegs. Inmitten dieser stillen Berge, denen die Sonne allmählich entgegen sinkt. Es ist später Nachmittag, als er in einer Grasflanke talwärts zurück Richtung Camp absteigt. Bis er auf einmal stehen bleibt – reglos, den Blick auf ein Wäldchen vor sich gerichtet. Ein Karibubulle taucht zwischen zwei Tannen auf. Kim Pasche wartet einen Moment. Dann schraubt er das Zielfernrohr auf sein Gewehr, pirscht sich im ockerfarbenen Gras an, perfekt getarnt in seinem Lederhemd. Gerne würde er den Bullen mit seinem Pfeilbogen erlegen, doch dieser verbrannt während des Waldbrands.



Der Trapper klettert barfuss auf den Baum – zum Spähen, aber auch um Esswaren zu lagern.

So zerreißt ein Schuss die Stille, ein zweiter folgt. Der Karibubulle liegt zwischen den Tannen. Kim Pasche atmet tief aus und wartet einige Sekunden. Dann geht er zum toten Tier. In diesem Moment wirkt er unerschrocken und fragil zugleich. Er legt ihm die Hand auf den Kopf. Kramt etwas Tabak aus einer Dose – bei den Ureinwohnern ein heiliges Kraut – und streut eine Prise davon neben das Karibu. «Als Zeichen dafür, mich den Kreisläufen der Natur unterzuordnen. Damit einverstanden zu sein, eines Tages selbst wieder Teil des Erdreichs zu werden.»

Noch vor Ort nimmt Kim Pasche das fast 300 Kilogramm schwere Tier aus, zieht das Fell ab, zerlegt das Fleisch, legt Sehnen und Hufe frei. Aus dem Karibu wird er 50 Kilogramm Trockenfleisch herstellen, Lederstiefel nähen, Sehnenkordeln knüpfen. Doch vorher dauert es erst einmal einen ganzen Tag, bis er das zerlegte Tier ins Camp geschleppt und einen weiteren Tag, bis er ein Räuchertipi aus Baumstämmen und Elchleder gebaut hat,



Kim Pasche findet Pfeilspitzen aus Feuerstein – hier lebten vor Jahrhunderten Menschen.

Im Tipi aus Baumstämmen und Elchleder räuchert Kim Pasche das Fleisch des Karibus.



«Ich lehre Wissen, das uns Menschen während Jahrtausenden ein Leben im Einklang mit der Natur ermöglichte.»

Kim Pasche

um das Fleisch an Schnüren baumelnd zu räuchern.

Als er zwei Tage später im Räucherzelt eine Feuerstelle gräbt, ist er ganz in die Arbeit vertieft. Doch dann hält er auf einmal inne: Im lehmigen Boden findet er eine Handvoll glatter Steine. Er tritt ans Tageslicht, reibt den Lehm weg und staunt. «Pfeilspitzen aus Feuerstein!» Hier, am selben Ort, wo er sein Tipi gebaut hat, sassen vor Jahrhunderten Menschen. Indianer, die ganz ähnlich lebten wie Kim

Pasche heute. Er lächelt. «Über den Umweg der europäischen Jäger und Sammler fand ich am Ende wieder zu den amerikanischen Ureinwohnern.» Heute hat er viele Freunde unter den Gwitchin-Leuten, die Yukon schon lange vor den Europäern bewohnten. Und gemeinsam mit ihnen organisiert er Kurse an Schulen in ganz Kanada, um altes Wissen zu bewahren. «Ein Wissen, das uns Menschen während Jahrtausenden ein Leben im Einklang mit der Natur ermöglichte.»



Ein Nordlicht wird zu einem leuchtend
grünen Schleier, den eine magische
Hand sachte zu bewegen scheint.

Die Karibufelle
wärmen Kim
Pasche in der
Nacht. Er schläft
stets auf dem
Boden – auch
in Hotels.



Der sonst so sanftmütige Kim Pasche greift, ohne zu zögern, nach dem Gewehr.

Im Lauf der Jahre hat sich Kim Pasche zu einem Meister der praxisbezogenen Archäologie entwickelt und sich einen Fundus an Wissen zur Lebensweise prähistorischer Jäger und Sammler erarbeitet, hat Bücher dazu veröffentlicht, an Dokumentarfilmen mitgewirkt, mit Museen zusammengearbeitet und Wildniswochen in Europa und Übersee geleitet. Womit aus dem einstigen Maturanden aus Lausanne, der sein geplantes Studium in Sozialarbeit an der Fachhochschule Westschweiz gar nie erst angefangen hatte, mit den Jahren ein anerkannter Wildnisexperte wurde.

Kim Pasche holt eine seiner eigenen Klängen aus Feuerstein aus einer Ledertasche, setzt sich neben das Tipi und schneidet das letzte Nierstück des Karibus in

feine Streifen. Zufrieden und in Gedanken versunken, arbeitet er, bis es im Gebüsch knackt. Wieder hält er inne, blickt um sich und horcht. Nochmals ein Knacken, dann ein Rascheln hinter ihm in den Birkenstauden. Er springt auf, dreht sich um, und da steht er: der Grizzlybär. Dieses tausend

WILDNIS-WORKSHOPS

Unter dem Titel «Gens des bois – Where Wildlife Begins» organisiert Kim Pasche in Zusammenarbeit mit weiteren Experten regelmässig Kurse, Workshops und Wochen in der Wildnis (in Französisch und Englisch). Infos: www.gens-des-bois.org

Pfund schwere Raubtier mit Tatzen, so gross wie Pfannendeckel. Der sonst so sanftmütige Kim Pasche, der sich sein Totentier – ein Eichhörnchen – auf die Brust tätowiert hat, greift, ohne zu zögern, nach dem Gewehr. Er lädt die Waffe und schreit den Grizzly an. «Hau ab, Bär, das ist mein Lager! Verzieh dich sofort! Verschwinde!» Gleichzeitig schiesst er in die Luft.

Der Bär flieht, und erst jetzt sieht Kim Pasche, dass der Bärenmutter ein Junges folgt. Für einen Moment empfindet er Mitleid. «Wie müssen sie, die noch nie Menschen gesehen haben, erschrocken sein!» Dennoch ist er froh, die beiden in die Flucht geschlagen zu haben. Als erfahrener Trapper hat er Respekt vor Bären. «Ein Bär kann dich töten. Sogar wenn du be-

«Ein Bär kann dich töten. Diese Erfahrung macht uns demütig gegenüber unserer Umwelt.»

Kim Pasche

waffnet bist, ist er vielleicht stärker als du.» Was ihn gefährlich und wertvoll zugleich mache. Wertvoll, da er uns Menschen daran erinnere, dass wir unsere Umwelt nicht beherrschen könnten, sondern vielmehr Teil der Natur seien. Einer Natur, der es gleichgültig sei, wie es Bären oder Menschen gehe, da sie weder gut noch böse sei. «Diese Erfahrung macht uns Menschen demütig gegenüber unserer Umwelt.»

Noch sind die Sterntaucher da

Am Abend, als im Lager längst wieder Ruhe eingekehrt ist, entfacht Kim Pasche einmal mehr ein Feuer, brät Karibufilet mit Kartoffeln und steckt sich nach dem Essen eine Tabakpfeife an. Er blickt in den Nachthimmel, so glitzernd, als wäre dieser

mit Sternen bestäubt, als just in diesem Moment ein Nordlicht zu schimmern beginnt. Erst zart wie ein Wölkchen, dann immer heller, bis es zu einem leuchtend grünen Schleier wird, den eine magische Hand sachte zu bewegen scheint.

Eine Weile betrachtet Kim Pasche das Leuchten, danach legt er sich in seine Karibufelle und schläft bald ein, während die Sterntaucher wieder jammernd in die Nacht hinaus rufen. Noch sind sie hier, die Vögel. Doch in wenigen Tagen werden sie den namenlosen See verlassen und davonziehen, um im offenen Wasser der Küste zu überwintern. Und ausnahmsweise wird auch Kim Pasche wenig später nach Whitehorse reisen, weil er durch den Waldbrand sein Winterlager verloren hat.

Im Frühjahr aber wird er wiederkommen und auf der Landzunge zwischen den zwei namenlosen Seen ein grösseres Lager errichten, vielleicht gar eine Hütte bauen. Um künftig wieder viele Monate in dieser Wildnis zu leben. ●

Dokumentarfilm

Das Porträt «Yukon, la quête sauvage» (Französisch) von Radio Télévision Suisse (RTS) aus dem Jahr 2015 zeigt Kim Pasches Leben in der Wildnis. www.rts.ch 3sat zeigte den Film auf Deutsch unter dem Titel «Abenteurer Yukon». Er kann auf Youtube angeschaut werden. www.youtube.com

Literatur

«Arts de vie sauvage, gestes premiers» von Bernard Bertrand und Kim Pasche, Editions de Terran, 2013, 53.50 Fr.

ANZEIGE

ANZEIGE

Vorteil Volg:
Kinderfreundlich.

Jeder hat mal klein angefangen...

Im Volg einkaufen ist wortwörtlich kinderleicht. Zum Glück, denn Kinder wissen, im Volg gibt's regelmässig spannende «HEY»-Magazine mit tollen Bastelideen, Rabattmärkli zum Einkleben, Holzfigürli und Spielpläne zum Sammeln und nicht zu vergessen – die feinen Familienpreis-Gummibärli!



Ramon Berwert, 3 Jahre, liebt alles, was 4 Räder hat, auch seinen Mini-Volg-Einkaufswagen

Volg. Im Dorf daheim.
In Wila ZH zuhause.



Ein kleiner Beitrag von Ihnen, eine grosse Wirkung für alle.



«pro clima»-Versand. Klimafreundlich, wann immer Sie wollen.

Mit nur wenigen Rappen Zuschlag können Sie Ihre Pakete oder Güter klimaneutral versenden – ganz einfach als freiwillige Zusatzleistung. Erfahren Sie mehr: post.ch/klimaneutral

DIE POST



Dieses

LIFESTYLE- MAGAZIN

berichtet regelmässig über die nachhaltigsten
Bio-Bauernhöfe der Schweiz.

Keine Schweizer Zeitung hat eine grössere Themenvielfalt als die Coopzeitung. Da ist für alle eine spannende Geschichte mit dabei. Und das jeden Dienstag aufs Neue – gratis direkt in Ihrem Briefkasten. **Jetzt abonnieren:** gratisabo@coop.ch, www.coopzeitung.ch/abo oder 061 336 71 46



coop

Für mich und dich. zeitung